

## FRÜHGESCHICHTE UND MITTELALTER

Párducz, Mihály *Ergebnisse der Urgeschichtsforschung in Ungarn 1953—1968*, in: *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 26(1974) S. 205—227.

Vorliegende Arbeit unternimmt den dankenswerten Versuch, die innerhalb von 15 Jahren ungarischer Urgeschichtsforschung gewonnenen Einzelergebnisse und -darstellungen übersichtlich und in ihrer Bedeutung abgewogen zusammenzufassen. Nach kurzer kritischer Würdigung zweier einschlägiger Arbeiten von János Banner (Einige Probleme der ungarischen Neolithforschung, in: *Actes du Symposium Praha 1961*, S. 205—219) und Ida Bognár-Kutzian (Das Neolithikum in Ungarn, in: *Archaeologia Austriaca* 40(1966) S. 249—280) sowie nach der Würdigung einiger komplexer Untersuchungen teilt der Verf. seinen Überblick -entsprechend den Fundzeitaltern — in Funde aus Kupferzeit, Bronzezeit und Eisenzeit ein. Er schließt mit der Bemerkung, daß die Vielzahl kleiner und kleinster Arbeiten aus dem Bereich der Archäologie, ferner die schleppende und teilweise unzuverlässige Veröffentlichung neuer archäologischer Erkenntnisse sowie die oftmals schwer greifbaren, verstreuten Einzel-Publikationen eine wissenschaftliche Auswertung unnötig behindern. Als dringendes Desiderat bezeichnet er deshalb die handbuchartige, umfassende und fundierte Erarbeitung des derzeitigen Forschungsstandes unter Einbeziehung auch aller Parallelen aus verwandten Wissenschaften.

Fritz Hartmannsgruber

Regensburg

Fülep, Ferenc *Neuere Ausgrabungen in der Römerstadt Sopianae (Pécs)*. Budapest: Magyar Nemzeti Múzeum 1974. 195 S. = Regeszeti Füzetek, Ser. II, Nr. 16.

Fülep, der eine Monographie über das römerzeitliche Pécs (Fünfkirchen = Sopianae bzw. Sopianis) vorbereitet, legt die Ergebnisse seiner 1961—1969 vornehmlich im Gebiet der Hauptpost durchgeführten Grabungen vor. Endgültig abgesichert scheint nun die schon 1780 von I. Salagi *De statu ecclesiae Pannoniae*, IV, S. 260 ff., ausgesprochene Vermutung, daß das gegen 120 entstandene, unter Diokletian zum Vorort der neu geschaffenen Provinz Pannonia Valeria gewordene Sopianae im Zentrum der modernen Stadt lag. Nach Darstellung des Grabungsbefundes (dazu 45 Abb. auf S. 151 ff.) sind S. 33 ff. die Fundstücke (dazu 27 Taf. auf S. 123 ff.) aufgezählt. Neben Kleinfunden verschiedener Art (insgesamt nicht sehr bedeutsam) handelt es sich um über 400 Münzen zu je etwa einem Drittel aus den Jahren 364—378 (meist aus der Münzstätte Siscia) und 313—363; der Rest ist meist 257—282 bzw. in die Zeit Hadrians zu datieren. Auch weil das sonstige Material nicht viel hergibt, sucht der Verf. vor allem mit Hilfe des Befundes des bei der Hauptpost ausgegrabenen Baukomplexes Daten für die Geschichte der Stadt zu gewinnen. So überzeugend etwa die Zuordnung einzelner Räume zu einer ersten Bauperiode erscheint, so zwingt nichts mit Fülep, die Zerstörung auch nur in diesem Bereich der Stadt in die Zeit der Markomannenkriege Marc Aurels zu legen, auch wenn dies nicht auszuschließen ist (Terminus post ist von den

Fundmünzen her 134/138; zwischen 198 und 253 nur je eine Münze der Faustina und des Commodus). Gegen Fülep möchte ich ferner von den Münzfunden her die Zerstörung der nun hier errichteten primitiveren Bauten eher nach dem Tode des Probus (282) als im Jahre 260 annehmen. Weder Münzen noch andere Funde scheinen über das Jahr 378 zu führen und es ist daher mit einem baldigen Verfall der Stadt nach diesem Zeitpunkt zu rechnen.

Adolf Lippold

Regensburg

Theodorescu, Razvan *.Bizanț, Balcani, Occident la începuturile culturii medievale românești (secolele X—XIV)* [Byzanz, der Balkan und das Abendland am Beginn der mittelalterlichen rumänischen Kultur (10.—14. Jahrhundert)]. București: Editura Academiei Republicii Socialiste România 1974. 379 S.

Vorliegende Monographie stellt einen ersten umfassenden Versuch dar, die Ursprünge der rumänischen Kultur, vor allem jene, die auf „balkanische“ bzw. auf „abendländische“ Impulse und Einflüsse zurückgehen, mit den Augen des Kulturhistorikers zu untersuchen. Der Verf. trug mit viel Akribie eine Fülle bislang nur unzulänglich ausgewerteter Daten zusammen und war bemüht, trotz der nach wie vor kärglichen Quellenlage ein möglichst abgerundetes Bild von der unsteten Wechselwirkung zwischen den verschiedenen — selbst auch im kontinuierlichen Wandel begriffenen — Kulturen Südost-, Süd- und Mitteleuropas im 10.—14. Jh. aufzuzeigen, insofern sich diese Strömungen auf die rumänische Kultur niederschlugen. Neben Byzanz, dem Zweiten Bulgarischen Reich und Serbien stand Ungarn im Mittelpunkt seiner Forschung, letzteres sowohl wegen seiner unmittelbaren Einwirkung als auch als Träger und Vermittler römisch-katholischer und westlicher Kulturwerte. Besonders eingehend befaßt sich Theodorescu mit den Missionierungsvorhaben der katholischen Kirche im allgemeinen und des Dominikanerordens im besonderen, dem es im Gefolge der ungarischen Kreuzzüge im Gebiet der unteren Donau gelang, hier an verschiedenen Orten Fuß zu fassen und sogar einige Bistümer zu errichten.

Der Verf. hat mit einigen Dogmen der marxistischen Geschichtswissenschaften gebrochen bzw. hat diese weitgehend ignoriert und es ist ihm auch gelungen, von der nationalzentrisch engagierten Geschichtsauslegung vieler seiner rumänischen und ungarischen Kollegen Abstand zu gewinnen. Gewiß war auch er, wie alle Fachhistoriker, die sich mit der rumänischen Vor- und Frühgeschichte beschäftigen, in nicht geringem Maße auf Interpretationen und Spekulationen angewiesen, jedoch war er mehr als die meisten anderen bedacht, diese auf verifizierte Tatsachen zu stützen und sich nicht von Überzeugungen oder vorgefaßten Ansichten verleiten zu lassen. Wenn dessenungeachtet eine Anzahl von Erkenntnislücken und Unklarheiten weiterbestehen, so gehen diese in weitaus geringerem Maße auf irrationale Motivationen des Verf. als auf den großen Mangel an ernstzunehmenden Belegen zurück. Eine gewisse Einseitigkeit der geschichtlichen Perspektive des Verf. ergibt sich schon daraus, daß er vornehmlich rumänische Quellen, vor allem aber rumänische Sekundärliteratur, benutzte. Es ist daher zu erwarten, daß es Theodorescu in Zusammenarbeit mit Byzantinologen, Hungaristen, Slawisten, Religionswissenschaftlern, Kunsthistorikern und Volkskundlern der mit Ru-

mänien benachbarten Länder gelingen müßte, ein noch genaueres Bild von der rumänischen Kulturgenese zu zeichnen als er es mit vorliegender erster Auflage fertigbrachte; als ernstzunehmende Grundlage für weiterführende Studien kann diese allemal dienen. — Ungeachtet der hier angeführten Einschränkungen trägt diese Arbeit summa summarum nicht unwesentlich zur Erweiterung der bescheidenen Kenntnisse bei, die man bislang von der rumänischen Vor- und Frühgeschichte hatte.

*Dionisie Ghermani*

*München*

Kristó, Gyula *Legitimitás és idoneitás (Adalékok Arpád-kori eszméletörténetünkhöz* [Legitimität und Idoneität (Beiträge zur Ideengeschichte der Arpadenzeit)], in: *Századok* 108(1974) S. 585—621.

Die Studie versucht festzustellen, wie die ungarischen erzählenden Quellen der Arpadenzeit die Rechtmäßigkeit der Könige in der mit Thronstreitigkeiten ausgefüllten zweiten Hälfte des 11. Jhs. beurteilt haben. Der Rechtsanspruch aufgrund der Krönung wird als Legitimität, derjenige aufgrund der persönlichen Eignung als Idoneität bezeichnet. Da die Verf. auf die Interessen ihres Herrn Rücksicht nehmen mußten, ergeben sich Anhaltspunkte für die Datierung der Werke bzw. einzelner Passagen. Meist werden herkömmliche Ansichten bestätigt. Einige Schlußfolgerungen sind allerdings nicht überzeugend, völlig verfehlt ist die Heranziehung des unteren Reifs der heiligen Krone als Herzogskrone.

*Thomas von Boggyay*

*München*

Borosy, András *XI—XII századi harcosrétegünk néhány kérdéséről* [Einige Fragen zur Kriegerschicht Ungarns im 11.—12. Jh.], in: *Hadtörténelmi Közlemények* 21(1974) S. 3—27.

Der Verf. bemüht sich um die Klärung des in den Quellen des 11. und 12. Jhs. auftauchenden Begriffs „miles“. Er kommt zu folgenden Ergebnissen: „1. Die Milites sind Nachfolger des Gefolges der Fürsten, Stammes- und Sippenhäuptlinge des 10. Jh. und der freien Krieger der Sippen, denen sich heimische „Kabaren“, slawische und zugewanderte (deutsche, russische, italienische) Elemente angeschlossen haben. 2. Die Milites waren im allgemeinen Freie. Am Anfang des 11. Jh. gab es wahrscheinlich auch zu den Unfreien gehörende Milites, doch begegnen wir ihnen am Ende des Jahrhunderts nicht mehr. 3. Zur Zeit Stephans d. Hl. gab es also wahrscheinlich noch zweierlei Milites, Freie und Hörige, die Rolle der ersteren war die wichtigere. Zur Zeit Ladislaus d. Hl. und Kolomans gab es nur mehr einerlei Miles: der Freigelassene. Es ist nicht bekannt, wie die Unfreien verschwanden. Nach Ansicht des Verfassers kann aus einem Teil des Textes der dem Hl. Stephan zugeschriebenen „Admonitiones“ darauf geschlossen werden, daß am Anfang des 11. Jh. ein Teil der Milites keine Freien waren und daß deren Befreiung auch die königliche Macht förderte. Der bewaffnete Diener, der unfreie Krieger wird unter den Verhältnissen der europäischen feudalen Gesellschaft im allgemeinen in kurzer Zeit frei. 4. Die Milites gehören in ihrer Mehrheit dem ungarischen

Ethnikum und jenem der „Hilfsvölker“ (Kabaren) an, doch gab es unter ihnen auch einheimische Slawen und zugewanderte Deutsche, Russen, Italiener, Polen. In der königlichen Leibgarde war die Rolle der Russen (Waräger) besonders stark. Ein großer Teil der Anführer der Milites waren Deutsche. Die nicht dem ungarischen Ethnikum angehörenden Milites vermagyarisierten rasch. 5. Die Mehrzahl der Milites gehörte zu den königlichen Burggespannschaften, doch gab es auch solche, die nicht zu den Burggespannschaften gehörten sowie Milites am königlichen Hofe. 6. Die Nachfolger der nicht zu den Burggespannschaften gehörenden und der am Hofe dienenden Milites waren die königlichen Servienten; die Nachfolger der den Burggespannschaften zugehörenden Milites waren die Burgmänner, die *Jobbagiones castris*.

Auch im 12.—13. Jh. begegnen wir nichtfreien Kriegern. Diese sind wahrscheinlich nicht Nachkommen der nichtfreien Milites des 11. Jh., sondern neuere bewaffnete Gruppen, die später ebenfalls frei werden“ (S. 26—27).

*Ekkehard Völkl*

*Regensburg*

Pálóczi-Horváth, A. *A kunok megtelepedése Magyarországon* [Die Ansiedlung der Kumanen in Ungarn], in: *Archaeologiai Értesítő* 101(1974) S. 244—259.

Gestützt auf schriftliche Quellen, archäologische Untersuchungen sowie auf topographische Beobachtungen befaßt sich Pálóczi-Horváth, zweifelsohne der beste Kenner des „kumanischen Zeitalters“, mit der Ansiedlung der Kumanen in Ungarn (seit 1246). Es wird der neueste Forschungsstand zu zahlreichen Problemen vorgelegt: Sozialverfassung; Herkunft der im *Regnum Hungaricum* ansässig gewordenen Kumanen (nämlich hauptsächlich aus der Gegend zwischen Don und Donec); deren Anzahl (zunächst etwa 65.000 bis 85.000 Menschen, schließlich am Ausgang des 13. Jahrhunderts nach Abwanderungen endgültig etwa 50.000 bis 60.000 Menschen, die ein Gebiet von rund 8000—8500 qkm bevölkerten, bei einer Besiedlungsdichte von 6 bis 7 Menschen/qkm); organisatorische Aufteilung in clans (*nemzetség*). Zahlreiche Hinweise verweisen darauf, daß zwischen Körös und Maros (im Komitat Békés) bis 1282 ein bisher noch unbekannter clan ansässig gewesen sein muß. Bei den Kumanen des Komitats Fehér hat es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen eigenständigen clan gehandelt. Neben zahlreichen anderen Beobachtungen und Feststellungen kommt der Verf. auf Grund siedlungsgeschichtlicher Forschungen zum Ergebnis, daß — entgegen der bisher vorherrschenden Auffassung — die Kumanen im *Regnum Hungaricum* verhältnismäßig rasch von der nomadisierenden zur sesshaften Lebensweise mit all den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Auswirkungen übergingen. — Kartenskizzen und Tabellen veranschaulichen diese Abhandlung.

*Ekkehard Völkl*

*Regensburg*

Pohl, Artur *Ungarische Goldgulden des Mittelalters (1325—1540)*. Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanstalt 1974. 50 S., 59 Tabellen (Taf.).

In Zusammenarbeit mit dem Münzensammler Stechl hat der im Münzkabinett des Ungarischen Nationalmuseums tätige Pohl seinem grundlegenden

Werk über „Die Grenzlandprägung“ (Münzprägung in Österreich und Ungarn im 15. Jh. Graz 1972) eine detaillierte Monographie über die ungarischen Goldgulden des Mittelalters folgen lassen. Diese Münzform wurde auf Veranlassung der Wahlkönige erstmals 1325 geprägt und stieg schon bald in Zusammenhang mit dem Konzilsverdict gegen arabisches Gold zum beliebtesten Zahlungsmittel der abendländischen Welt auf. Als Grund hierfür dürfte vor allem ihr gleichbleibend hoher Goldgehalt anzusehen sein.

Am Werdegang und an der Bestimmung des Ungarischen Goldguldens lassen sich dabei einige interessante Tendenzen feststellen. Zum einen wird das erstarkende Selbstbewußtsein der Ungarn erkenntlich am Münzaufdruck, der sich im Lauf der Jahrhunderte von der ursprünglich fast getreuen Nachahmung des florentinischen Goldguldens merklich entfernt. Zum anderen kann man an der Umlaufzahl sehr gut die Einflußzone der ungarischen Wirtschaft und den Erfolg ungarischer Außenbeziehungen verfolgen. Entsprechend geht etwa der höchste Stand der Verbreitung des Goldguldens konform mit der Epoche der höchsten politischen Einflußmöglichkeit unter Kaiser *Sigismund*.

Am Goldgulden werden Machtverhältnisse, vor allem aber die Nachfolgewirren nach dem Tode *Sigismunds* (1437) deutlich. Der Wappenteil unterliegt fortlaufenden Änderungen, die Aufschluß über die jeweiligen Herrschaftssphären geben. Bis zum Zeitpunkt der endgültigen „Konsolidierung“ der Münzgestalt im Jahr 1470 stellt das Prägebild eine noch immer zu wenig ausgewertete Quellenart dar. Da der Herrscher und die Prägezeit durch den Aufdruck auf der Vorderseite leicht feststellbar sind, läßt sich auch der kontinuierliche Aufstieg des Bürgertums zu den teilweise italienisch- bzw. deutschstämmigen Münz-Kammergrafen ablesen. Ebenso wird die wachsende Souveränität der regionalen Machthaber erkennbar, zumal diese unter *Matthias Corvinus* das Recht zu eigener Goldprägung erhalten. Ein großer Teil dieser Münzzeichen ist heute allerdings nicht mehr bestimmbar. So schlägt sich die Zersplitterung der Staatsgewalt und die steigende politische Unsicherheit auch auf den Goldgulden nieder. Im Verlauf der Türkenkriege müssen Gold- wie Silberprägung schließlich nach Norden verlegt werden, so daß sie dann 1540 eingestellt werden. Mit dem vorläufigen Ende des ungarischen Staatswesens kommt auch das Ende des Goldguldens.

Demnach kann der Goldgulden als ausgezeichnete Indikator der wechselhaften Geschichte Ungarns angesehen werden. Außer sachdienlichen Hinweisen für Münzsammler bietet das von *Pohl* zusammengetragene Faktenmaterial auch dem Geschichtsforscher bislang ausstehende Hintergrundinformationen. Beigegeben sind 59 Tabellen mit den Abbildungen der wichtigsten Münzexemplare. Ein Namensregister der Kammergrafen und eine Übersichtskarte der Münzkammergebiete vervollständigen den Informationsgehalt des Buches. Trotz widerspruchsvoller Angaben über die Einflußgebiete des Goldguldens und trotz unnötiger Wiederholungen gelingt es dem Verf., die Entwicklung des Goldguldens übersichtlich nahezubringen. Dabei soll das Buch vor allem als Nachschlagewerk dienen. Es kann nicht mehr sein als ein erster Anstoß zu weiteren Forschungen — nur so ist die ansonsten fast zu detaillorientierte Arbeit zu verstehen. Das Werk ist neben seiner speziellen Bedeutung als Münzkatalog sicherlich auch für Untersuchungen zur ungarischen Wirtschaftsgeschichte ein wertvolles Hilfsmittel.

Armbruster, Adolf Jakob Unrests ungarische Chronik, in: Revue Roumaine d'Histoire 13(1974) S. 473—508.

Jakob Unrest (1430 oder 1440—1500), Pfarrer in St. Martin am Techelsberg (Kärnten), hinterließ drei Chroniken: seine „Österreichische Chronik“, seine „Kärntner Chronik“ sowie eine von ihm unbetitelt hinterlassene „Ungarische Chronik“. Ein Fragment der „Ungarischen Chronik“ wurde 1871 von Franz von Krones entdeckt und später ediert (MIÖG 1(1880) S. 249—372); ein vollständiger Text wurde 1923 von Karl Großmann aufgefunden und veröffentlicht. „Die Ungarische Chronik... behandelt die Geschichte der ungarischen Könige in einem ziemlich zusammenhängenden fließenden Werk. Sie beginnt mit einer kurzen Hunnengeschichte und der Darstellung der Ungarneinfälle, an die sich ein erster Exkurs, über Venedig, anschließt. Es folgen die Arpadenkönige, deren Geschlecht sich in der persönlichen Sicht Unrests bis zum Tode der Königin Maria, der Tochter Ludwigs des Großen, verlängert. Unrest behandelt die Geschichte dieser Könige unter Beobachtung eines vorgefaßten Schemas: Regierungsantritt, Verwandtschaftsverhältnisse zum Vorgänger, Heirat, Kinder, besondere Ereignisse, Tod, Regierungszeit, Grabstätte; Abweichungen von diesem Schema sind nicht selten. An die Behandlung der Regierung des Königs Andreas II. schließt sich ein zweiter Exkurs, nämlich in die Frühgeschichte der Osmanen. Ausführlicher wird die neuere Geschichte Ungarns, beginnend mit Sigismund von Luxemburg, geschrieben... Daran reiht sich die Geschichte Albrechts II., Wladislaw Jagello, des Gubernators Johannes Hunyadi, Ladislaus' Postumus, die Verteidigung von Belgrad (Griechisch-Weißenburg) und die angebliche Vergiftung des Ladislaus Postumus in Prag, Ereignis, das fast wörtlich nach der Österreichischen Chronik des Unrest nacherzählt wird. Mit hervorgehobener Verweisung auf dieses Werk wird die Regierungszeit des Königs Matthias Corvinus kurz abgetan... Mit dem Tode Matthias' und der Wahl und Krönung eines Nachfolgers... schließt die eigentliche Chronik“ (S. 475—476). — Armbruster hat den vollständigen Chronik-Text neu abgedruckt (S. 481—508) sowie mit einer umfangreichen Einleitung und den erforderlichen Erläuterungen versehen.

Fritz Hartmannsgruber

Regensburg

Nehring, Karl *Herrschaftstradition und Herrschaftslegitimität. Zur ungarischen Außenpolitik in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, in: Revue Roumaine d'Histoire 13(1974) S. 463—471.

Die Außenpolitik König Matthias Corvinus wird von der Forschung unter zwei Gesichtspunkten betrachtet: 1. Die Auffassung Ungarns als Bollwerk gegen den Ansturm der Osmanen gegen die Christenheit; 2. Das Streben des Corviners nach der Kaiserkrone. Nun ersetzt oder ergänzt Nehring diese beiden traditionsbeladenen und etwas simplifizierenden Hauptgesichtspunkte durch eine Neubewertung der ungarischen Außenpolitik unter Matthias Corvinus. Dabei geht er vom Verhältnis zwischen dem Corviner wlachischer Abstammung und dem Habsburger Friedrich III. aus, ersterer entschlossen seine Herrschaft zu legitimieren, zweiterer seiner Herrschaftstradition bewußt, doch zu schwach um dieser gerecht zu werden. Der

Ansatzpunkt für die neue Beurteilung der Außenpolitik von Matthias Corvinus erweist sich als glücklicher Griff und ergebnisreich in überraschenden Feststellungen nicht nur für die ungarische Außenpolitik sondern gleichermaßen auch für die Reichspolitik. Der ganze Fragenkomplex würde es verdienen in einer größeren Arbeit erörtert zu werden.

Adolf Armbruster

Bukarest

Pach, Zsigmond Pál *Die Stellung des Ungarischen Bauernkrieges von 1514 in der Agrargeschichte*, in: Wirtschaftliche und soziale Strukturen im saekularen Wandel. Festschrift für Wilhelm Abel zum 70. Geburtstag, herausgegeben von Ingo mar Bog [u. a.] Band 1. Agrarische Wirtschaft und Gesellschaft in vorindustrieller Zeit. Hannover: Schaper 1974, S. 199—212.

Pach beleuchtet an Hand von Quellen aus dem Ungarischen Staatsarchiv die verschiedenen Gründe, die zum ungarischen Bauernkrieg des Jahres 1514 geführt haben. Er sieht diese in einer wachsenden Benachteiligung der Bauern durch die Grund- und Feudalherren und in einem Ansteigen der Geld- und Naturalabgaben. Im zweiten Teil seiner Darstellung werden die Vergeltungs- und Strafmaßnahmen gegen die Bauern angesprochen, nämlich die Auswirkungen und die Durchführung des „Vergeltungsdekretes“ von 1514 sowie des berühmten Tripartitum, die beide den rechtlichen Rahmen des Systems der Erbuntertänigkeit in Ungarn für Jahrhunderte absteckten.

Günter Thaller

Regensburg

Heiß, Gernot *Politik und Ratgeber der Königin Maria von Ungarn in den Jahren 1521—1531*, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 82(1974) S. 119—180.

Die Studie beruht auf einer Dissertation der philosophischen Fakultät der Universität Wien, die 1971 unter dem Titel *Königin Maria von Ungarn und Böhmen (1505—1588). Ihr Leben und ihre wirtschaftlichen Interessen in Österreich, Ungarn und Böhmen* angenommen wurde. Ausgangspunkt ist die habsburgische Heiratspolitik unter Kaiser Maximilian I. gegenüber den Jagellonen in Böhmen und Ungarn, durch welche die Schwester Karls V. und Ferdinands I. 1521 Königin von Ungarn und Böhmen wurde. Unter den Beratern, die mit der jungen Königin an den jagellonischen Hof gingen, ragten besonders Andrea da Burgo und Johannes Schneipöck hervor, die auch die Bindungen der beiden Königreiche an die habsburgischen Länder vorbereiteten. Einen breiten Raum nimmt auch der Einfluß Marias auf die ungarische Politik vor der Schlacht von Mohács ein. In diesem Zusammenhang werden auch wirtschaftliche Fragen untersucht, wie die Auseinandersetzung um das Leibgedinge der Königin. Dabei spielten die wirtschaftlichen Interessen der Fugger keine unbedeutende Rolle. Maria gelang es zwar in den beiden Königreichen politischen Einfluß zu gewinnen, aber es fehlte ihr ein politisches Konzept, um die Katastrophe von Mohács zu verhindern. Der zweite Teil der Arbeit behandelt die Hofhaltung der Königin-Witwe

in Preßburg 1526/27 und ihre Statthalterschaft für ihren Bruder Ferdinand I., den sie tatkräftig gegen Johann Zápolyai unterstützte. Im dritten Teil wird auf die Auseinandersetzung um das Witwengut der Königin eingegangen, die schließlich mit einem Vergleich endete. — Der Verf. konnte durch seine Archivstudien in Wien und Innsbruck neues Quellenmaterial erschließen, welches die Rolle Marias in der habsburgischen Gesamtpolitik darstellt und einordnet. Sowohl das Quellenmaterial als auch die einschlägige Literatur zu diesem Thema wurden umsichtig gesammelt und sorgfältig ausgewertet.

*Horst Glassl*

*München*

## RENAISSANCE UND TÜRKENZEIT

*Venezia e Ungheria nel Rinascimento* [Venedig und Ungarn in der Renaissance]. Florenz: Leo S. Olschki 1973. 498 S. = *Cività veneziana*. Studi 28.

Vorliegender Band ist eine Sammlung der Vorträge — in italienischer und französischer Sprache — die in Venedig, vom 11. bis 14. Juni 1970, im Rahmen des ersten internationalen Studientreffens gehalten wurden. Dieses Treffen wurde von der Stiftung „Giorgio Cini“, von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und vom Institut für die kulturellen Beziehungen (Budapest) gefördert und organisiert.

Von den 33 Vorträgen wurden 29 in den Band aufgenommen. Die Themen bieten ein lebendes Bild der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Italien — insbesondere Venedig (Serenissima Repubblica) — und dem Königreich Ungarn vom 14. bis Ende des 16. Jhs. Die ersten zwei Beiträge gelten als „Einführung“ in die ungarische Geschichte: der Persönlichkeit des Heiligen Gerhard von Csanád (gest. 1046), Begründer des Christentums bei den madjarischen Stämmen, wurden insgesamt 34 Seiten gewidmet. Ein Teil der Aufsätze behandelt die politisch-militärischen Ereignisse Europas, in denen die beiden katholischen Gebiete Venedig und Ungarn verwickelt waren. Die Verbindungen mit Polen (S. 53—67), mit der bedrohenden türkischen Macht (S. 193—199, S. 67—79) verdienen besondere Beachtung. Ebenso wichtig sind die Beiträge über die wirtschaftlich-kulturellen Beziehungen, wie z. B. der Austausch von Kaufleuten und Buchhändlern zwischen Italien und Ungarn im 14. und 15. Jh. (S. 335—353). Neue Daten über das Literatur- und Rechtsstudium im 16. Jh. an der Universität von Padua bringen die Aufsätze von Elda Martellozzo Forin (S. 245—261) und von György Bónis (S. 227—245). Interessante Aspekte der Wirtschaftspolitik Venedigs im Adriagebiet im 15. Jh. (S. 119—130) oder über den ungarischen Rinderexport nach Venedig (S. 145—157) ergänzen des Bild und stellen gleichzeitig Ausgangspunkte für die Erforschung weiterer Probleme dar.

*Ina Ionescu*

*München*